Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

2. Band. Heft 9
März 1908.

Verlag H. Mertins,
Berlin NW. 52, Werftstr. 2.

Die Freie Generation

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

2. Band. Heft 9
März 1908.

Verlag H. Mertins,
Berlin NW. 52, Werftstr. 2.

Inhaltsverzeichnis.

Zur Beachtung.	
An unsere Leser.	**Die Geschäftskommission.**
Die Kommune.	**Theo Heermann.**
Der Anfang der sozial-revolutionären Gewerkschaftsbewegung ia Deutschland.	**Saul.**
Zur Kritik und Würdigung des Syndikalismus.	**Pierre Ramus.**
Gegenwart und Zukunft.	**Berthold Cahn.**
Kultur und Fortschritt.	**F. Thaumazo.**
Der Zweck des Lebens.	**N. J. C. Schermershorn.**
Archiv des sozialen Lebens.	

Die Freie Generation.

Dokumente zur Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation" bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische und literar-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation" erscheint monatlich einmal und zwar am fünfzehnten eines jeden Monats. Bei unregelmäßiger Zusendung wolle man sich an den Verlag wenden.

„Die Freie Generation" kostet pro Einzelnummer, inkl. Postsendung, in Deutschland 25 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 25 Heller, Frankreich und in der Schweiz 30 Centimes, in England 3 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der „Freien Generation" sind zu richten an **Pierre Ramus, Wien 3. Löwengasse 5, 3-10.**

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen sind zu richten an den Verlag: **H. Mertins, Berlin NW., Werftstr. 2.**

In London ist die ‚Freie Generation" durch

B. Mandl, London N. 72., Beweden Str. 72.

zu beziehen.

Bewegung .ist und im Kampf um ihr Bestehen nicht untergehen darf. Allseitig anerkannt ist die Notwendigkeit einer deutschsprachigen Revue des Anarchismus. **Ehrenpflicht eines jeden Genossen und Lesers der „Freien Generation" ist es, an seinem Teil nach Maßgabe seiner Kräfte beizutragen zur Unterstützung unserer, seiner Zeitschrift.**

Was Wenigen zur Unmöglichkeit wird, das Weiterbestehen der „Freien Generation" zu sichern, das wird und muß sich mit leichter Mühe ermöglichen lassen, wenn jeder sein Scherflein beiträgt Nach wie vor werden die Genossen, welche jetzt bemüht sind, die „Freie Generation" über alle Fährnisse, hinwegzubringen, allen Widerwärtigkeiten 'Trotz bieten und mit äußerster Anspannung ihrer Kraft versuchen, ihren vorgefaßten Plan im Interesse der anarchistischen Bewegung zur.Durchführung zu bringen. Doch die Last wird den Wenigen zu schwer; darum ist es unerläßlich, daß unsere Reihen gestärkt werden durch neue Kämpfer.

Keine leeren Phrasen rufen wir den Genossen zu. **Bitter ernst ist die Situation.** Genossen! Ihr habt es in der Hand, das Aeußerste zu verhindern. Gedenke Jeder seiner Pflicht als Leser und zahle regelmäßig sein Abonnement! **Tue Jeder noch außerdem ein Uebriges und opfere eine Kleinigkeit!** Ein solch geringfügiges Opfer kann und darf nicht schwer fallen; wird es doch gebracht im Interesse unseres anarchistischen Ideals! Als Ehrenpflicht muß es jeder Leser der „Freien Generation" betrachten, mitzuwirken und mitzuhelfen am Ausbau **seiner** Zeitschrift. Mitschaffen muß jeder, der es wahrhaft ernst meint mit dem Kampf um unser anarchistisches Ideal.

Genossen! Wirkt nach besten Kräften für die „Freie Generation" Seid unermüdlich tätig» werbt neue Abonnenten und unterstützt Eure Zeitschritt durch freiwillige Beiträge! Euer Stolz muß es sein, die „Freie Generation" finanziell sicher zu stellen. Beweist es durch die Tat, daß Ihr nicht willens sein, Eure Zeitschrift zu Grunde gehen zu lassen. Gönnt Euren Gegnern nicht den Triumph, die „Freie Generation" eingehen zu lassen.

Jeder ein Agitator! Zeigt, daß Ihr die Kraft habt, das einmal Geschaffene zu erhalten, trotz aller Stürme. Setzt Eure ganze Energie daran, die Summen aufzutreiben, welche zur Herausgabe der „Freien Generation" nötig sind.

Rafft Euch auf, zeigt, daß Ihr wirklich Kämpfer seid, Kämpfer, welche gern und freudig bereit sind, für ihre Ideale Opfer zu bringen. Und wenn nur der ernste Wille vorhanden ist, dann findet sich auch ein Weg! Zaudert nicht mit Eurer Hilfe; bedenkt, daß Ihr, indem Ihr gebt, für unser Ideal, für die Anarchie wirkt!

Beherzigt das Wort: Doppelt gibt, wer schnell gibt. Die „Freie Generation" wird nicht verfehlen, ihren Dank abzustatten, indem sie vorangehen wird im Kampfe gegen alle unsere Feinde, im Kampfe für dieses hohe Ideal: die Anarchie.

Genossen! Unterstützt uns in diesem Kampf, werbt und wirkt für die „Freie Generation" und sendet Eure freiwilligen Spenden an die Adresse des Genossen: **Herrn. Mertins, Berlin NW, Werftstraße 2.**

Die Geschäftskommission.

Die Kommune.

(Der Vergangenheit und Gegenwart gewidmet.)

Zwei Büttel führten sie, — vor ihr zerteilte sich die Menge
Und staute sich in Strudel hinter ihr . . .
So sah ich sie auf einmal — und die Sommersonne
Erblich und alles gaukelte vor mir.

Zum Herzen schoß das Blut, und Mitleid und Empörung
Erfaßten mich, daß mir der Atem schwand;
Die Hände krampften sich, die Augen flackerten und glommen
Und ins verzerrte Antlitz flog der Brand!

Ich blieb in Qualen stehn und biß die Zähne auf einander
Und sah ihr, heimlich stöhnend, lange nach — —
Ach, keine Hand, kein Ruf erhob sich zur Befreiung, niemand,
Ach niemand kam, der ihr die Gasse brach!

Hier folgte ihr der Schmerz, hier hob sie staunendes Bedauern,
Dort spann der Abscheu ihr schon den Garaus
Und düsterte versteckter Grimm in manchem Augenwinkel,
So spähte Neugier hundertäugig aus . .

Die Schergen schlenderten, die Schlachtgewehre auf der Schulter,
Gelangweilt hinter ihr und vor ihr hin,
Sie aber schritt gesenkten Hauptes, selbstbewußt gelassen,
Ein Bild der Würde, eine Königin.

Sie schritt so schlicht, so rein, so unberührt vom Stadtgedränge
Dahin in ihrem blauen Lenzgewand,
Wie eine Fremde, deren Seele andern Welten zufliegt —
Ein rotes Röslein in der Hand — — !

Moskau. Theo Heermann.

Der Anfang der sozial-revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Deutschland.

„Anarchistisch-syndikalistisch" — das war in letzer Zeit das Schreckgespenst, welches den großen und kleinen Kindern innerhalb der deutschen Gewerkschaftsbewegung bis zum Ueberdruß vorgeführt wurde. Partei- und Gewerkschaftsblätter waren in rührender Uebereinstimmung bemüht, ihren getreuen Schäflein Grauen einzuflößen vor dem schrecklichen Anarchismus und Syndikalismus. Verständlich genug ist ja das emsige Bemühen der roten Pfaffen; galt es doch, die ersten Keime einer gesunden Gewerkschaftsbewegung auszurotten, das Erwachen, das Selbständigwerden der deutschen Arbeiterschaft zu hintertreiben zum dauernden Nutzen des autokratischen Führertums.

Die kleine, aber immerhin lebensfähige „Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften" war den berufenen Führern der sozialdemokratischen Partei und noch mehr denen der Zentralverbände längst ein Dorn im Auge. Der Generalstreikpropaganda und dem dieser entwachsenden Skeptizismus gegenüber dem Parlamentarismus mußte entgegengetreten werden, solange Dummheit und Arroganz noch machtvolle Faktoren der Arbeiterbewegung waren. So machten denn die Zentralverbandsführer mobil, um ihre bedrohte Domäne zu schützen; dabei begegneten sie dem liebevollen Verständnis der sozialdemokratischen Parteigrößen, deren Herrlichkeit gleichfalls gefährdet war. Bereits auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Lübeck drängten die Gewerkschaftshäuptlinge zu energischem Vorgehen gegen die „lokalistischen Zersplitterer der Gewerkschaftsbewegung", ohne ihr Ziel zu erreichen. Der Parteitag nahm eine Resolution an, in welcher die Zentralverbände als beste gewerkschaftliche Organisation empfohlen und die Parteigenossen ersucht werden, aus den Lokalorganisationen auszutreten und sich den Zentralverbänden anzuschließen! Es war das erste, unerhört infame Vorgehen auf der Bahn der Einmengung der Politiker in die Kampfesangelegenheiten einer ökonomischen Bewegung.

Obige Resolution fand jedoch keinerlei Beachtung, und so versuchten die Gewerkschaftsführer ihr Glück abermals auf dem Parteitag 1906 zu Mannheim. Dort erreichten sie, daß der Parteivorstand beauftragt wurde „... bis zum nächsten Parteitag den Versuch zu machen, in Verbindung mit der Generalkommission diese Frage im Sinne der Lübeckschen Resolution zu regeln..." Die Anträge, welche ein schärferes Vorgehen gegen die Lokalisten forderten,

fanden nicht genug Gegenliebe, sodaß die Haupttreiber in dieser Angelegenheit sich mit diesem einen Erfolg begnügen mußten.

In Ausführung obigen Auftrages wendete sich der Parteivorstand nun an die Geschäftskommission der „Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften", die sich dann mit den einzelnen Organisationen der „Freien Vereinigung" in Verbindung setzte. Dieser Schritt zeitigte für die Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbürokratie einen nur minimalen Erfolg, da nur zwei Gewerkschaften sich bereit erklärten, überhaupt in Einigungsverhandlungen einzutreten. Darauf hin unternahm es der Parteivorstand, direkt an die der „Freien Vereinigung" angeschlossenen Organisationen heranzutreten, um dieselben für die Einigung empfänglich zu machen. Dieser mit allen möglichen raffinierten Mitteln unterstützte Versuch brachte die Einigungsfreunde insofern ihrem Ziele näher, als sich nun eine ganze Reihe von Gewerkschaften der Eini ung geneigt zeigten. Allerdings war eine ganz respektable Kulissenarbeit notwendig, um die Dinge soweit zu treiben, daß die Einigungsverhandlungen in der Oeffentlichkeit fortgesetzt werden konnten.

Die Zentralverbände machten „weitgehende Konzessionen", welche den Lokalisten den Uebertritt erleichtern und versüßen sollten. Zwar bedeuten diese Zugeständnisse im Grunde genommen wenig oder garnichts; den Einigungsfreunden jedoch genügten sie, um sich mit allen Kräften für das Zustandekommen der Einigung ins Zeug zu legen. Mit Hochdruck wurden die Verhandlungen betrieben, um sobald wie möglich damit zu Ende zu kommen und allen Einigungsgegnern das Wasser abzugraben. Zum Teil wurden die Mitglieder erst nach Beendigung der Verhandlungen in Kenntnis gesetzt, also vor eine vollendete Tatsache gestellt. In verhältnismäßig kurzer Zeit fanden eine Anzahl Konferenzen der die Einigung wünschenden Organisationen statt, trotzdem diese kurz zuvor dem Parteivorstand geantwortet hatten: „Aenderung in unserer Haltung kann uns wohl der 8. Kongreß vorschreiben; vor Stattfinden dieses Kongresses ist es uns unmöglich, eine andere als diese Antwort geben zu können."

Trotz dieses Hinweises auf den 8. Kongreß der „Freien Vereinigung hielten einige Organisationen es für angebracht, bereits vor diesem Kongreß die Einigungsverhandlungen anzubahnen und zum Teil auch zum Abschluß zu bringen.

Die Vereinigung der Zimmerer beschloß bereits in den ersten Tagen des Dezember den Uebertritt mit 27 gegen 22 Stimmen. Eine auch aus dem Stimmenverhältnis ersichtliche sehr starke Opposition stand der Einigung feindlich gegenüber, so daß ein Uebertritt der gesamten Mitglieder nicht stattfindet.

Der Allgemeine deutsche Metallarbeiterverband hat eine Einigung abgelehnt; jedoch sind innerhalb dieser Organisation neuerdings Zwistigkeiten entstanden, welche wahrscheinlich eine Spaltung herbeiführen werden. Hier spielt der Verbands-Vorsitzende Wiesenthal eine sehr bedenkliche Rolle, um die ihn wohl kein anständiger Mensch beneiden wird, die aber dem Charakter des sattsam bekannten Herrn durchaus entspricht.

Die Schiff- und Bootsbauer, welche als die ersten „Geeinigten" angesehen wurden, konnten auf ihrer Ende Dezember stattfindenden Konferenz die Uebertrittsbedingungen nicht akzeptieren und lehnten daher die Einigung mit 18 gegen 5 Stimmen ab, trotzdem sich der Vorsitzende sowohl als die Vertreter des Schiffszimmerer-Verbandes die denkbar größte Mühe gaben, den Delegierten die Suppe möglichst schmackhaft zu machen.

Die Maurer- und die Bauarbeiter-Organisationen beschlossen auf ihren Konferenzen, den Uebertritt zu vollziehen. Bei den letzteren war gleichfalls eine ansehnliche Minderheit gegen die Einigung vorhanden.

Bei allen diesen Konferenzen wurde von den Einigungsfreunden stets das gleiche Argument für die Einigung geltend gemacht: „Die „Freie Vereinigung" ist nicht mehr sozialdemokratisch, sondern anarchistisch-syndikalistisch geworden, daher ist es uns als Sozialdemokraten unmöglich, ihr fernerhin anzugehören." Die dieses Argument anführenden Redner wußten zwar ganz genau, daß die „Freie Vereinigung" nichts weiter getan hatte, als was ihr auf dem 7. Kongreß beschlossenes Programm besagte; doch es war ihnen darum zu tun, die „Freie Vereinigung" zu sprengen und die Anhänger derselben in Mißkredit zu bringen und dazu war ihnen jedes Mittel recht, sofern es Erfolg versprechend schien. Mit mehr oder minder großem Erfolg gelang es denn auch, Anarchismus und Syndikalismus als das schreckliche Etwas hinzustellen, vielmehr zu entstellen, und den geduldigen Schäflein Grauen und Entsetzen einzuflößen.

Unter solchen Verhältnissen begann am 22. Januar dieses Jahres der 8. Kongreß. Bereits zu Anfang stand es fest, daß alle Bemühungen der Einigungsfreunde nicht vermocht hatten, die Grundvesten der autonomen „Freien Vereinigung" zu erschüttern. Zwar war der Kongreß; außerordentlich stark besucht von den an der Einigung Interessierter.; die das Fortbestehen der „Freien Vereinigung" wünschenden Organisationen aber waren gleichfalls auf dem Posten und machten alle Pläne der Gegner zu schanden. Nach Erledigung des 1, und 2. Punktes der Tagesordnung mußten die Delegierten der Organisationen, welche den Uebertritt in die Zentralverbände bereits' beschlossen hatten, den Kongreß verlassen. Dabei ging es nicht ohne stürmische Scenen ab, aber an der Tat-

sache, daß das Weiterbestehen der „Freien Vereinigung" gesichert war, ließ sich trotz alledem nichts ändern.

Die Einigung, wie sie von den Zentralverbänden und der sozialdemokratischen Partei gewünscht war, konnte nicht zustande gebracht werden; die Idee des Syndikalismus hat bereits zu feste Wurzeln gefaßt.. Wohl haben die Einigungsfreunde es fertig gebracht, in Verbindung mit „der berufenen Vertreterin der Arbeiterklasse", der Sozialdemokratie, einen Teil von der „Freien Vereinigung" loszureißen. Der übriggebliebene Teil aber steht fester als vordem, denn alle zweideutigen und zweifelhaften Elemente sind untergetaucht in dem großen Sumpf der Zentralverbände, wo sie es sich Wohlergehen lassen können bei Prinzipienlosigkeit und Bömelburgscher „Ruhe".

Der 8. Kongreß hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß die „Freie Vereinigung" auf syndikalistischem Boden steht und entschlossen ist, auch fernerhin syndikalistische Bahnen zu gehen. Durch die Einigungsversuche sind die Zauderer, welche doch nur hemmend auf die Entwicklung wirken konnten, abgeschüttelt worden; es wird dadurch auch in Deutschland möglich sein, die wirklich revolutionäre Gewerkschaftsbewegung vorwärts zu bringen. Den Verlust der 5000 Mitglieder wird und kann die „Freie Vereinigung" verschmerzen; hat sie doch die Gewähr, daß der festgebliebene größere Teil durchdrungen ist von der ihm zustehenden großen Aufgabe, bahnbrechend zu sein für die deutsche Arbeiterschaft.

Daß bei der Lösung dieser Aufgabe die Anarchisten Deutschlands redlich ihren Mann stehen müssen, ist selbstverständlich. Für eine syndikalistische Gewerkschaftsbewegung alle Kräfte einzusetzen, stets frisch pulsierendes Leben zu wecken und entschlossen und zäh den Kampf mit dem Kapitalismus durchzufechten bis ans Ende, ist eine Arbeit, zu deren Bewältigung die Anarchisten stets bereit stehen werden.

Saul.

Zur Kritik und Würdigung des Syndikalismus.

Motto:

„Aus dem Mißbrauch allgemeiner Begriffe entsteht ein bloßer Wortkram: von einem solchen lehrt uns das scheußlichste Beispiel die kopfverderbende . . . . , als in welcher er bis zum baren Unsinn getrieben wird."

(Aus Arthur Schopenhauers sämtl. Werken. [Brockhaus 1877] Bd. IL p. 603.)

Auch Momentphasen der historischen Entwicklung können, wenn durch klare Orientierung über sie in ein richtiges Verhältnis zum allgemeinen, großen Ziel des proletarischen Emanzipationskampfes gebracht, von bedeutendem Werte für die nach idealen Zielen strebenden Menschheitsteile sein. Nur über ihre geistige Erkenntnis, nur über das Verständnis dieser Momentphasen und der ihnen entlehnten Wegweiser hinweg, führt unser Pfad zum Endziel. Eine objektive Anschauung, Erwägung und dann klare Wertschätzung solcher Momentphasen ist also schon deshalb unumgänglich notwendig, weil sie, wenn irrtümlich und oberflächlich erfaßt, leider nicht Förderungsmittel, sondern eher verwirrend wirken und Hindernisse für das von hellem Zielbewußtsein geleitete Zukunfsringen sein oder werden können. Besonders dann geschieht dies, wenn ihre Bedeutung überschätzt wird durch mangelhafte Kenntnis des wirklichen Tatbestandes, dieser überhaupt dazu dienen soll, das zeitlich vielleicht Richtige, aber ganz sicher Vergängliche, an die Stelle dessen zu- setzen, was unvergänglich richtig, unüberwindlich in der Positivität seines Strebens ist: — Das anarchistische Ideal und die ihm dienende Weltanschauung.

Weltanschauungen müssen nicht notwendigerweise dogmatische Religionen sein. Wohl ist auch die Religion eine Weltanschauung, doch nicht weil sie Weltanschauung ist sie Religion. Es wäre dies ein totaler Fehlschluß. Eine Weltanschauung wird erst dann zur Religion, wenn sie gewisse, sinnlich nicht wahrnehmbare Dinge, Hoffnungen, Zielpunkte u.dgl.m., für universal giltige Dogmen erklärt, über deren Zwecke und Wesenheit hinaus es keine Entwicklung geben dürfe. Weder das anarchistische Ideal, noch die anarchische Weltanschauung können ein Dogma sein. Beide beziehen sich auf die persönliche Individualität eines jeden Einzelnen und ergeben das Gesellschaftsbild nicht in ihren allgemein giltigen, dogmatischen Grundsätzen für das Sozialleben, sondern, gerade darin durchaus antitheologisch, in einem rein individuellen Ausdruck:

Die Anarchie ist nicht Zweck, sie ist nur ein Mittel in der Kulturentwicklung. Das Individuum schafft sich seine Gesellschaft, die Individuen schaffen sich ihre Gesellschaft. Der Anarchismus ist keine Religion, weil er kein für Alle maßgebliches Dogma anerkennt; er ist Weltanschauung, weil er in seinen Untersuchungen nicht ausgeht von imaginären, nur vielleicht zeitweise Bestand habenden Dingen, sondern von der einzelnen Individualität, ihren jeweilig besonderen Bedürfnissen, die in der anarchistischen Gesellschaft ihre besondere Befriedigung finden können müssen.

Hingegen kann es in jeder Weltanschauung vorkommen, dass gewisse in ihrem Wesen liegende aktuelle Betätigungsmittel, Momentphasen des Erkennens und Tuns, daß sie eine durchaus dogmatische Religion werden und damit sehr oft vom wahren Endziel ihres eigentlichen Wesens abirren. Wir haben das im Falle der Sozialdemokratie mit dem Parlamentarismus gesehen; heute ist ihr das Endziel des Sozialismus nichts, die Momentbeteiligung des Parlamentarismus alles. Und es ist eine Erscheinung ähnlicher Tendenz in der Bewegung des Anarchismus, die mich veranlaßt, auf eine Klärung der Begriffe zu dringen und einmal mit objektiver Gründlichkeit zu untersuchen, welche Bedeutung der Syndikalismus für die anarchistische Bewegung hat, was sein Wesen und inwiefern er im Stande, demjenigen des Sozialismus und Anarchismus ein selbständiges Ideal entgegen zu stellen. Diese Untersuchung ist um so notwendiger, als bis zu einem gewissen Grade auch für die deutsche anarchistische Bewegung das Problem aktuell geworden ist; wie auch deshalb, weil wir in der Perversion des Syndikalismus, wie sie sich in dem durchaus sinnlosen Satz, er genüge für sich selbst und könne allein als einzige Kampfesbewegung die sozialen Ziele des proletarischen Befreiungskampfes erreichen, am deutlichsten darbietet, der Syndikalismus sich zu einem religiös-mystischen Dogma schlimmster Art verdichtet hat.

* * *

Wie ist der Syndikalismus entstanden? Was ist der Syndikalismus? Worin liegt seine Bedeutung, sein Wesen, seine Zukunftsmöglichkeit.

Die Bewegung des Syndikalismus ist keineswegs etwas Neues; neu ist heute an ihr nur eine gewisse Form, die wir später kennen lernen werden. Sonst bedeutet das französische Wort in deutscher Uebertragung etwa dasselbe wie Gewerkschaft oder Berufsgenossenschaft. In Frankreich selbst ist es in der Geschichte der Arbeiterassoziationen ein seit Buchez allgemein gebräuchliches Wort. Auch gegenwärtig wird es auf die gesamte Gewerkschaftsbewegung Frankreichs angewandt, wie diese es wieder für die gesamte Gewerkschaftsbewegung des Auslandes anwendet. Das be-

deutendste Gewerkschaftsorgan der französischen Kameraden, die „La voix du peuple" („Volksstimme"), redigiert von den Genossen Pouget, Griffelhues, Merrheim, Latapie u. a., spricht jedoch immer in einem klaren unterscheidenden Sinne von einem „revolutionären Syndikalismus", von einem „gelben Syndikalismus" (Streikbrecherorganisationen) und „reformistischen Syndikalismus" (sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisationen). Allen aber ist eines gemeinsam: das Wort „Syndikalismus", wie es ja nur natürlich und die theoretische Kenntnis der französischen, syndikalistischen Genossen ja allerdings hinlänglich bewährt ist, um sie erkennen zu lassen, daß man einer auf was immer für Grundsätzen aufgebauten wirtschaftlichen Fachorganisationen des Proletariats den Namen Gewerkschaftsbewegung (Syndikalismus) nicht versagen kann.*)

Die bedeutendste syndikalistische Bewegung Frankreichs ist diejenige, die sich gruppiert hat innerhalb der bekannten „Arbeftskonföderation", die sich einerseits aus Delegierten der diversen autonomen Gewerkschaften, wie auch anderseits der Arbeitsbörsen zusammensetzt. Sie nennt sich in ihren Organen „syndicalisme revolutionäre", und sie ist auch vollauf berechtigt, den Titel des revolutionären Syndikalismus zu führen. Für uns sind in vorliegendem Bereiche alle übrigen Gewerkschaftsbewegungen Frankreichs nebensächlich, und wir wollen, wie es gemeinhin geschieht, die revolutionäre Bewegung der „Arbeitskonföderation" etwas ausschließlich aber kurzweg Syndikalismus nennen und meinen unter diesem Namen in der Folge nur sie.

Der französische Syndikalismus ist in dieser Bedeutung eine ganz junge Bewegung. Aus seiner Entstehungsgeschichte erhellt für den schärfer Blickenden bereits Vieles, das sonst der weiteren Ausführung bedarf. Er entstand in der Mitte der 90 Jahre des vorigen Jahrhunderts. Eine anarchistische Bewegung Frankreichs, seit den Tagen der Kommune erst in den 80 Jahren wieder empor kommend, hatte gerade einen Sturmesanlauf vollendet. Es war der idealistischeste Traum, der je geträumt wurde und der in diesen Jahren zerstob ; es war der Glaube, den Triumph der anarchistischen Idee durch das individuelle Märtyrertum, durch den heroischesten Kampf und die Hinopferung der Einzelpersönlichkeit in die denkbar nächste Verwirklichungsnähe rücken zu können. Es war das optimistische Ueberschäumen einer etwa ein halbes Jahrzehnt währenden Bewegungsetappe, die markiert wird durch Namen wie Ravachol, Henry, Vaillant, Caserio, etc. Aber gerade in der Zeit des Aufkommens des Syndikalismus — nicht zufällig, wie wir sofort sehen werden! —, in die Jahre um 1895 fällt jenes jähe Erwachen der

*) Vgl. u. a. Berth in Fe Mouvement Sozialist, p. 316, 1907.

französischen Bewegung, das wie mit Posaunen ihnen und oft auch uns in die Ohren schmettert: Individueller Heroismus allein erstürmt keine Welt;*) der individuelle Heroismus verliert auch jede weiter reichende Bedeutung, wenn hinter ihm sich keine bereits einigermaßen geistig gefestigte Massenminorität befindet, die fest verbunden ist im Gefühl gleichen idealistischen Strebens und des gemeinsamen Zieles. Statt einen Aufschwung zu nehmen, hatte die französische Bewegung einen Niedergang zu verzeichnen; sie verblutete sich. Eine sofortige Blutstillung war notwendig geworden, sollte die Idee nicht auf lange hinaus begraben werden unter der Indifferenz, dem Massenunverstand des Milieus und den Demagogen, die dieses Milieu zu ihrem Vorurteil ausnutzten, die Politiker, die Sozialdemokraten.

Glücklicherweise fanden sich die Männer, die die nötige Erkenntnis besaßen, sich an zwei Gestalten des Anarchismus zu erinnern, die, jede für sich und bis zu einem gewissen Grad versinnbildlich wurden für das sich nun Bildende: Proudhon und Bakunin.

Nicht nur die anarchistische Bewegung litt darunter, daß sie, obwohl jenes oben genannte Individualstreben ja auch einen Widerhall fand in dem beweglichen Temperament des französischen Volkes, so doch weder organisatorisch noch irgend wie anders harmonisch geeint und stark genug gewesen wäre, um die terroristischen Taten auch nachhaltig ausnützen zu können, kurz keinen Fortschritt machte; es gab auch noch eine andere Bewegung, der es, wenn auch wegen anderen Ursachen, so doch in den Wirkungen ähnlich erging. Es war das die französische Gewerkschaftsbewegung. Zerrissen durch politische Machtgier der Sozialdemokratie, hin- und hergeschleudert zwischen den fünf Parteien, denen vor allen daran lag, einen proletarischen Stützpunkt für ihre politischen Machinationen zu haben, boten die französischen Syndikate, die einstmals schon so Großes zu verkünden wußten**'), wenn sie nicht überhaupt nur auf dem Papier standen, ein Bild bejammernswürdiger Zerfahrenheit. Und hier war es, wo, ausgehend von den Ideen des Anarchismus eines Proudhon — Pelloutier blieb bis zuletzt Proudhonist — und den Ideen der bakunistischen Juraföderation der „Internationale", unsere

---

*) Sehr klar und unwiderlegbar hat uns dies auch der vorläufige Verlauf der russischen Revolution bewiesen. Eine vorzüglich informierte Person schreibt mir aus Rußland unter dem Datum des Novembers 1907: „Bei uns in Rußland muß nun die aktuelle Arbeit ganz jene Formen annehmen, wie bei Euch im Ausland: Schaffung einer theoretisch und taktisch wohl fundierten Bewegung."

**) Vgl. Sigmund Engländers „Geschichte der französischen Arbeiterassoziationen", 1864.

Kameraden — die Pouget, Griffelhuis, Delesalle, Camora, Luquet u. a. m. — mit aller Macht einsetzten: Es waren die Anarchisten, die in die Syndikate mit dem ausgesprochenen Vorsatz eintraten, diese von den politischen Parteien loszureißen, sie auf wirtschaftlicher Grundlage, als kämpfende Körperschaften zu stellen und sie zu Zweckmitteln für die wirtschaftliche und soziale Erringung des Sozialismus und Anarchismus zu gestalten!*)

In mehr als einem Sinne ist dies gelungen, konnten sie triumphieren. Dadurch, daß die Anarchisten in die aktive Berührung mit dem Proletariate kamen, gewannen sie denjenigen Boden unter den Füßen wieder, den sie vorübergehend, im ersten Rausche eines sehr nahe scheinenden Revolutionszieles, eingebüßt hatten. Die nächsten Jahre waren ausgefüllt von rührigster Konstruktionsarbeit. Wer sich die Mühe nimmt, die ersten Jahrgänge der „Voix du Peuple" durchzusehen, findet ein vollständig anarchistisches Organ vor sich. Die Bewegung war eben noch klein und schien, mit jedem Tage zunehmend, sich allmählich zu einer ausgesprochen Wirtschaftlichen Kampfesbewegung des Anarchismus auswachsen zu wollen. Es war dies die in einem gewissen Sinne beste Periode des Syndikalismus; von Kampf zu Kampf eilend, errang er durch die Furcht, die seine neue Erscheinung dem Unternehmertum einflößte, Sieg auf Sieg. Und trotz dieses unablässig geführten Klassenkampfes vergrößerte sich die Gruppierung, festigte sich der Organisationsbau.

Darüber konnte kein Zweifel vorherrschen, daß man es hier mit einer anarchistischen Kampfesbewegung auf wirtschaftlichem Gebiet zu tun hatte, die, getreu den Lehren der jurassischen Föderation die Sozialreform zu einer praktischen, lebendigen Tatsache machte, eben durch die wirkliche, von revolutionärem Kampf abgerungene Reform außerhalb des Gesetzbuches und des Parla-

---

*) Wie recht ich habe, und daß es sich bei dem Eintritt der Anarchisten ursprünglich nur um Förderung des grossen .Endziels handeln konnte, nicht um den Ausbau einer etwa ganz neuen Organisations- oder Bewegungsform, sondern nur um die Propaganda ganz bestimmter Ideale, beweist mir eine Broschüre von Griffelhues („Die syndikalistische Aktion"), die mir nach Abfassung dieses Aufsatzes zu Gesieht kam. Darin konstatiert der Verfasser ausdrücklich, daß die gegenwärtigen Formen der Organisation, z. B. die Arbeitsbörse von Paris und die Föderation der Börsen auch dem Wirken der Rechten und Linken des sozialdemokratischen Lagers Frankreichs, den Allemanisten und Possibilisten zu verdanken seien. Was konnten da noch die Anarchisten anderes tun als den Anarchismus einzuführen?!

ments, im sozialen Leben, von Fabrik zu Fabrik, von Arbeitsgewerbe zu Gewerbe. So etwas wie Neutralität gab es damals noch nicht; wie es ja in Wirklichkeit so etwas nie geben kann für eine moderne Arbeiterbewegung, die sich stets auf gewisse theoretisch-prinzipielle Anschauungen stützen muß und auch unweigerlich stützt. Schon 1897 kamen die Ideen der direkten Aktion, der Sabotage, des Boykotts, des Generalstreiks in den Vordergrund der Diskussion und teilweise auch Aktion, kurz sämtliche Aktionsmittel der jurassischen Internationale, auf die diese im Gegensatz zum Parlamentarismus gewiesen hatte.*) Der Anarchismus gründete eine Bewegung, und diese lohnte es ihm, indem sie seine Lehren und Ideen im praktischen Kampf, im organisatorischen Wirken betätigte.

Eine jede Kampfesbewegung, bei der es sich weniger um Ideale und theoretische Prinzipien als um Augenblicksforderungen und Methoden handelt, läuft Gefahr, sich durch Zeitereignisse in ihrem Wege beirren zu lassen. Es liegt das an der wesentlichen Eigenart der Bewegung, die genötigt ist, ihre Massen- und Kampfestaktik sehr oft an momentanen Kleindingen stumpf werden zu lassen.

Die Jahre 1899 bis 1901 brachten uns den moralischen Zusammenbruch der französischen Sozialdemokratie. Das Millerandexperiment hatte ihn herbeigeführt. Und nun stand das ernstere, aber noch durchaus marxistische Element dieser Partei vor der Frage: Was nun; was tun? Die Massen wandten sich von der Sozialdemokratie ab, und die Ersteren erkannten deren vollständige Impotenz sehr wohl. Da fiel ihr Blick auf den französischen Syndikalismus, der in ihm werbenden Anarchisten; es dämmerte ihnen die Erkenntnis auf, daß diese Bewegung sehr wohl imstande, die Gegenwartsmöglichkeiten des Proletariats zu erkämpfen, überhaupt nur durch eine wirtschaftliche Aktionsbewegung der politische Faktor gestärkt werden könne, wie auch, daß sie ein integraler Bestandteil derjenigen Faktoren war, die an der Ueberwindung der bürgerlichen Weltordnung arbeiteten. Sie traten der Bewegung

---

*) Wie lächerlich borniert und unwissend es ist, diese Aktionsmittel der gegenwärtigen syndikalistischen Bewegung Frankreichs als ein von ihr quasi Erfundenes hinzustellen und daß dieselben in ihrer Propaganda und Theorie ausschließlich im Anarchismus, lange vor der modern syndikalistischen Bewegung wurzeln, beweist u. a. auch James Guillaume, dieser noch lebende Mitbegründer der Juraföderation, der im „Bulletin" der Föderation schon in der Ausgabe vom J. November 1874 diese Kampfesmethoden des Proletariats darlegte; in der Nummer des „Bulletin" vom 28. Februar 1875 propagierte auch Adhemar Schwitzguebel die direkte Aktion usw. (Vgl. „L'Action directe" 1908, Paris).

bei. Nicht ohne ihre Bedingungen zu stellen, die, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch indirekt gestellt wurden und in der bekannten Neutralitätsresolution von Amiens (1906) ihren Gipfelpunkt erreichten. Einer derjenigen, Hubert Lagardelle, der innerlich mit der Partei der Sozialdemokratie längst gebrochen, aber noch lange nicht Anarchist ist, stellt diese Phase sehr anschaulich und folgendermaßen dar:*)

„ . . . Die Sozialdemokraten, Anarchisten und sonstige Freiheitskämpfer traten zusammen gegen den gemeinsamen Feind; es ist diese Bewegung, aus der die neue Bewegung, die man Syndikalismus nennt, geboren wurde. Und zur gleichen Zeit, als diese Bewegung sich gruppierte, veränderten sich auch die sich an ihr beteiligenden Sozialdemokraten . . . , die ihre politischen Glaubenssätze, die nicht mit den Wirklichkeiten des Momentes übereinstimmten, verwarfen, wie auch die Anarchisten . . . , die ihre Aktion modifizierten und sich außerordentlich aktiv an der methodischen Organisation der Arbeiterklasse beteiligten . . . Und es geschah in Folge dieser generellen Entwicklung, durch die fortschrittliche Fusion aller dieser Elemente im Rahmen derselben gemeinschaftlichen Aktion, durch die Ausschaltung aller Ueberbleibsel der Vergangenheit, daß im Proletariat eine neue Klassenpolitik gebildet wurde, die weder sozialdemokratisch-parlamentarisch noch anarchistisch-antiparlamentarisch, sondern einfach syndikalistisch ist; eine eigene proletarische Politik, die die Herrin über ihr eigenes Schicksal werden und endlich sagen können wird: Ich allein, und das ist genug!"

Abgesehen von einigen anachronistischen und kausalen Unrichtigkeiten, stellt dies die Entwicklung des französischen Syndikalismus, bis herauf zu uns, ziemlich korrekt dar. Denn mit der Popularität des Syndikalismus, mit der steigenden Anhängerschaft, schwand für ihn die Möglichkeit, ebenso kompromißlos wie früher zu bleiben. Das Geschick aller Massenbewegungen ereilte ihn. Daß der französische Syndikalismus noch immer eine gesunde, revolutionäre Bewegung darstellt, ist weniger ihm selbst zu verdanken, als den bitteren, politischen Erfahrungen, die das französische Proletariat gemacht, und weil diejenigen noch immer an der Spitze stehen, die ihrem ganzen Wesen nach revolutionär und von der Weltanschauung des Anarchismus durchdrungen sind. Doch selbst sie können nicht mehr, wie sie eigentlich möchten, wie es uns der vollständige Mangel an Initiative der Konföderation während der Revolten der südfranzösischen Bauern im Spätsommer 1907 bewies; wie es uns die gegenwärtige Tatenlosigkeit gegenüber der Marokkoaffaire beweist.

---

*) „Le Mouvement Socialiste", Jahrg. 9. III. Serie, Nr. 189 und 190. Die Zeitschrift ist durch und durch theoretisch-syndikalistisch.

Es handelt sich hier nicht um eine Herab Würdigung, vielmehr um eine Würdigung des Syndikalismus. Aber jede Würdigung muß kritisch sein. Und wenn ich auch gern konstatiere und das mit größter Befriedigung, daß der Syndikalismus Frankreichs eine vorzügliche proletarische Emanzipationsbewegung, die vor allen Dingen das grandiose Verdienst besitzt, die französischen Arbeiter immer mehr von der Nutzlosigkeit des Parlamentarismus, der Notwendigkeit der ökonomischen Aktion des Generalstreiks und der politischen des Antimilitarismus zu überzeugen, so ist es dennoch wichtig, angesichts der schon angeführten Neutralitätsresolution zu konstatieren: Alle ihre guten Seiten betätigen die Syndikalisten in weitaus überwiegender Majorität nur instinktiv, mehr denn je benötigen sie jetzt, in einer Periode ihrer reißenden Zunahme, der Propaganda der Ideale und der Weltanschauung des Sozialismus und Anarchismus. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß jene Neutralitätsresolution — „Ich allein, und dies ist genug!" — von Griffelhues nicht etwa darum eingebracht wurde, weil er wörtlich der Meinung war, daß die syndikalistische Bewegung allein schon genüge, das soziale Welt- und Kulturproblem zu lösen. Das ist Unsinn. Es geschah dies überhaupt nicht aus theoretischen, sondern, wie immer in derlei Fällen, aus praktisch-taktischen Gründen heraus. Gegenüber den heute erneut aufstrebenden Vorstößen und Versuchen der Sozialdemokraten, die anarchistische Leitung zu überrumpeln, pochend auf die Vergeßlichkeit des Proletariats, die nun nach Hunderttausenden zählende Bewegung vielleicht wieder in die Garne des Parteipolitikantentums einspinnen zu können — gegenüber solchen gefährlichen Anschlägen mußte Griffelhues seine Neutralitätsresolution einbringen, teils um die Sozialdemokraten abzuschlagen, was denn auch vorläufig gelang, teils um ihren Versuchen einen starken Riegel vorzuschieben, und endlich weil er klar genug einsehen konnte, daß, wie immer auch der Wortlaut einer Resolution sein mochte, eine jede auf strikt ökonomischem Gebiete gehaltene Kampfesbewegung nur von anarchistischen Tendenzen, von keinen anderen inspiriert ist, trotz aller Neutralitätsresolutionen die kämpfenden Avantgarde einzig und allein des Anarchismus bilden kann.

* * *

(Schluß folgt.)

Pierre Ramus.

Gegenwart und Zukunft.

Wir weben das Tuch
Den Protzen zur Freude
Und uns zum Leide —
Das ist der Arbeit Fluch.

Wir holen die Kohlen aus finsterem Schacht,
Wir hämmern, wir feilen bei Tag und bei Nacht.
Wir füllen mit Schätzen der Erde Reich,
Uns färbt der Hunger die Wangen bleich.
Denn frechen Blickes Gott Mammon thront
Und in der Tiefe das Elend wohnt.
Das Elend kennt nicht Friede noch Lust
Es tötet das Kind an der Mutter Brust.
Ach, die Ihr auf sonnigen Plätzen weilt
Von prunkendem Glanze umflossen —
Fluch stört nicht das Elend, nicht die Not,
Denn die Armen, sie schaffen für euch das Brot —
So emsig und unverdrossen.

Das ist der Fluch, der die Armen trifft,
Weil sie im Dienst der Schlemmer frohnen
Und weil sie wähnen, ein düst'res Geschick
Hieß sie entblößt, und verlassen vom Glück,
In dumpfigen Höhlen wohnen.
Doch seh' ich im Geiste die Anarchie,
Die sich entledigt von Herrn und Knechte;
Frei blickt der Mensch zum Menschen empor,
Es schwindet der Priester heiliger Chor
Mit ihrem geschriebenem Rechte!

Berthold Cahn.

Kultur und Fortschritt

I.

Secan: Ich bin begierig, Deinen Auseinandersetzungen zu folgen. Zweifle jedoch, daß Du imstande sein wirst, mich von dem Fortschritt, den die Menschheit mit ihrer sogenannten Kultur gemacht, zu überzeugen.

Vynan: Sehr wohl. Die Aeußerungen kultureller Fortschritte sind jedoch so mannigfach, daß wir nun einen allgemeinen Ueberblick halten, die einzelnen Entwicklungen nicht Raum passieren lassen können. Das Wachstum der Kultur selbst ist eben die Geschichte der Zivilisation. Und inwieweit dieses Wachstum in seinem Fortschritt der menschlichen Glückseligkeit dienlich ist, erfüllt die Kultur einer geschichtlichen Periode ihren Zweck. Und auf diesen Punkt sollen wir am Ende unserer Diskussion zurückkommen.

Secan: Recht so. Vor allen Dingen aber erkläre mir, was das für Faktoren sind, die Du für die Kulturfrage anerkennst.

Vynan: Auch das nur in größeren Umrissen. Alles, was zur Förderung der körperlichen Wohlfahrt dient, veränderlich je nach Klima und Jahreswende, wie z. B. Kleidung, Wohnung, Nahrung; alles, was zur Hebung des Gesundheitszustandes, beiträgt; alles, was den geistigen Bestrebungen ein offenes Feld bereitet den Künsten, Wissenschaften und Genüssen keine Schranken setzt, oder versucht, ihnen zu ihrem Rechte zu verhelfen; alles, was den Aberglauben und das Vorurteil beseitigen hilft, die Liebe zum Leben und zur Menschheit entfacht, die geistigen Fähigkeiten stärkt und die Seele zu höheren Anschauungen erhebt, — alles das, sage ich, sind Faktoren, welche in ihren Nuanzierungen eine niedere von einer höheren Kultur unterscheiden.

Secan: Willst Du die Zivilisation asiatischer Völker und früherer Jahrhunderte mit der unsrigen vergleichen?

Vynan: Das läßt sich nicht mit Gerechtigkeit tun. Die Erfordernisse verschiedener Klimata bedingen andere Lebensweisen, andere Nahrung; die geographische Lage steigert und vermindert die Energie der da hausenden Menschen; ein geringerer Verkehr zwischen den Völkern hat eine Verknöcherung des Herkömmlichen im Gefolge: durch all das beeinflußt, gewinnen der Gedankengang und die Kunst ein eigenartiges Gepräge, das sich mit anderen Zivilisationen nur in geringem Maße vergleichen läßt.

Secan: Wenn wir aber das Massenelend der Gegenwart in den stolzen Kulturstaaten Europas und Amerikas mit den egypti-

schen Zuständen der Pharaohs vergleichen, müssen wir dann nicht-Rousseau Recht geben, wenn er behauptet, daß die Zivilisation eher das Elend als das Glück der Menschen herbeiführt?

Vynan: Diese Behauptung hat den Anschein von Wahrheit. Wandern wir jedoch von der uns bekannten ersten geschichtlichen Periode bis zu unserer Zeit hin, so können wir nicht umhin, als einzugestehen, daß, dornig wie der Weg zum Glücke ist, wir doch den fast undurchdringlichen Wald von Unverstand, Vorurteil, Aberglauben und Furcht vor Naturgewalten und unnatürlichen Einbildungen sich allmählich lichten sehen dank dem forschenden Geiste des Menschen, Ich erkenne an, daß Rousseaus tiefes Mitgefühl eine brilliante Beredsamkeit ins Gefecht brachte, vor der allein die französische Akademie kapitulierte. Dann aber stellen wir uns auf den Standpunkt Guizots, der in kurzen und treffenden Sätzen den Unterschied der Werte von Kulturstützen zusammenfaßt: „Die Zivilisation" sagt er „mag betrachtet werden als die Vervielfältigung künstlich erzeugter Wünsche und der Mittel und Verfeinerung von physischen Genüssen. Sie kann aber auch den Stand einer körperlichen Wohlfahrt verbinden, mit einer höheren geistigen und materiellen Kultur in sich fassen. Nur im ersten Sinne kann sie als ein Uebel betrachtet werden."

Secan: Du behauptest also, wenn ich Dir richtig gefolgt bin, daß die Faktoren, welche zur Hebung der Zivilisation beitragen, welche die Kultur eines Volkes oder einer Zeit pprtraitieren, zweierlei Ursprungs sind, d. h. geistiger und materieller Natur. Mit anderen Worten bedingen diese Faktoren den Fortschritt kultureller Entwickelung. Der Papst wird das gewiß bestreiten.

Vynan: Und vielleicht auch andere, denen es nicht recht ist, daß wir zu immer reiferem Verständnis des Daseinszweckes oder, besser vielleicht, der jetzigen Zwecklosigkeit des Daseins kommen. Nichts destoweniger bedeutet jede Entwickelung aus unbewußten oder minder verstandenen Verhältnissen der Menschen zur Natur und zu einander in vollkommenere und sich bewußte Grade, bedeutet diese Entwickelung, sage ich, einen Fortschritt. Du hast recht, die Faktoren sind materieller und geistiger Natur. Die geographische Lage, die klimatischen Einflüsse, die Ernährung der Bevölkerung, die Berührung und Vermischung von Menschen und Rassen sind materielle, die religiösen, politischen und sozialen Ideen geistige Faktoren.

Es wäre aber falsch anzunehmen, daß der eine Faktor ohne die Begleitung eines zweiten — materieller ohne geistiger Fortschritt et vice versa — lange bestehen kann. So eng gehören sie zusammen, daß sie oft von einander nicht können unterschieden werden. Weil der eine zur Entwicklung des andern bedingt ist und der Verfall einer Kultur droht, wo der eine Faktor auf Kosten des

zweiten aufgebaut wird. Hier finde ich den scharfen Unterschied, den Guizot zwischen den Uebeln und dem Wert der Zivilisation zieht. Wenn z. B. die geographische Lage eines Landes durch reiche natürliche Verkehrsmittel (wie große Flüsse) die Verbindung zwischen Völkern erleichtert, so ist dieser materielle Faktor geeignet, durch die Annäherung verschiedener Völker mit verschiedenen Gebräuchen und Anschauungen den gegenseitigen geistigen Horizont zu erweitern. Alle alten Kulturstaaten und -Gemeinden entwickeln sich in reich bewässerten Gebieten. Hingegen sehen wir Völker und Kulturen aussterben und verderben, in ihren Gebräuchen und Anschauungen verkümmern, sobald sie sich von dem Kontakt mit andersgesitteten und andersdenkenden Menschen abgeschlossen. Europa, im Beginne seiner Kultur von verschiedensten Völkerschaften bewohnt, leicht verbunden durch eine reiche Bewässerung, — die die Energie gestählt und wachgehalten von einem günstigen Klima, — Europa ward bald ein mächtiger Faktor zur Hebung materieller und geistiger Wohlfahrt. Aber in einer Zeit, wie die unsrige, wo durch tausende Meilen entfernte Menschen sich in einigen Stunden verständigen können, in einer Zeit, wo durch Dampf und Elektrizität die räumlichen und zeitlichen Grenzen zu verschwinden scheinen, verliert die geographische Lage größtenteils ihren Wert als Kulturfaktor.

Secan: Ich halte aber dafür, und Du wirst hiergegen nichts einzuwenden haben, daß Institutionen der Leibeigenschaft, der Sklaverei in irgend einer Form nicht zu den Errungenschaften der Kultur gehören, und finden wir sie doch in jeder sogenannten höchstentwickelten Kulturstufe.

Vynan: Du wirst mir die Beantwortung Deines Einwandes am Schlusse meiner Auseinandersetzungen erlauben. Jetzt wirst Du Dich mit einer teilweisen Erklärung genügen müssen.

Das große Hindernis, das dem Fortschritt auf allen Gebieten begegnet, bietet die Tatsache, daß der Mensch ein Gewohnheitstier ist, daß es einem Menschen und Volke schwer fällt, von Gebräuchen, die feste Wurzeln in ihrem inneren oder öffentlichen Leben geschlagen, mit endgültigem Beschlusse sich loszureißen. Das Alter und Altertum erscheint noch immer wie ehedem der Mehrzahl der Menschheit unantastbar in seiner Ehrwürdigkeit. Heiligte das Mittel den Zweck der Jesuiten, so heiligt das Alter mit dem Glorienschein des Unverstandes jedes Unrecht. Weil Jahrtausende hindurch das Institut der Sklaverei bestanden, wurde es als heilig und unantastbar erklärt. In Rußland traten sonst von fortschrittlichen Ansichten geleitete Personen für die Beibehaltung der Leibeigenschaft ein. Obschon das organisatorische Talent der Frauen erwiesen ist, ihre Bedeutung auf dem wirtschaftlichen Gebiete, immer schärfer hervortritt, gelingt es nur mit großer Mühe

und unter Schwierigkeiten, die ihnen zukommende Stellung zu sichern. Und das Proletariat der Städte, wie des flachen Landes, ausgestattet mit dem Rüstzeug der Kulturerrungenschaften, die es an die Reklamierung des Bodens und der Produktionsmittel gemahnt, — das Proletariat hat sich noch nicht von dem Wahne befreien können, daß das Alter die bestehenden Zustände erprobt und somit geheiligt hat.

Secan: Du beweisest nur meinen Standpunkt! Das Proletariat ist ein Produkt der „hohen Kultur". Und auch die Frau, nicht zum mindesten der Blaustrumpf, der auf der Stufenleiter von Notorität und Phrasenschwulstsich eine politische und soziale Stellung erringt!

Vynan: Leider, leider. Du hättest ja Recht, wenn eine Kultur auf dieser Stufe stehen bliebe. So wenig ich aber schon am Ende meiner Weisheit bin, so wenig, hoffe ich, hat die Annahme, daß wir ans Ende der Kultur angelangt sind, irgend welche Berechtigung.

Uebrigens ist die Behauptung nicht richtig, daß das moderne Proletariat, das, ebenso wie die egyptischen Frohnsklaven, zum Ruhm und zur Lust seiner Zwingherren die Quadersteine mit dem Aufgebote aller Kräfte und oft seiner Manneswürde zusammenträgt, sich auf derselben sozialen Stufe wie seine Brüder vor 2000 bis 6000 Jahren befindet. Nicht nur ist sein geistiger Horizont überall da erweitert, wo eine materielle Verbesserung seiner Lage stattgefunden — und verbessert hat sich seine Lage je nach dem Grade der gelungenen Beschränkung der Regierungsformen, — sondern dadurch, daß mit der französischen Revolution am Ende des achtzehnten Jahrhunderts der Intellekt der Menschheit, Jahrtausende geknebelt, befreit worden ist, beginnt das modernere Proletariat eines der mächtigsten Faktoren in der Kultur zu sein und bricht für die Glückseligkeit der Menschheit eine vielversprechende Aera an.

Secan: Viel zu viel Ehre. Das Proletariat hat bislang noch nichts getan, wozu es nicht mit der Peitsche getrieben ward. Seine Freunde hat es in seiner rohen Weise erst angehocht und dann aufgezogen, — nicht mit Worten oder Belehrung oder Spott, — dazu war es immer zu tölpelhaft, — sondern mit dem Strick um den Hals. Die städtischen Proletarier hat seit der gerühmten Revolution nur an Einbildung und Eitelkeit gewonnen, nicht aber an Einsicht. Wenn es ihren Führern, die rühmlicherweise in den meisten Fällen anderen Klassen entstammen, nicht gelänge, sie mit einem ungeheuren Aufwand an Zeit und Kenntnissen in Begeisterung zu hypnotisieren, das städtische Proletariat hätte schon längst das letzte Recht aufs letzte Hemd für den Handdruck mit

einem Mächtigen und eine Prise verkauft. Daß Du vor lauter Proletariern den Pöbel nicht sehen willst!

Vynan: Nicht immer grau in grau malen. Sonst siehst Du vor lauter Tusche die Konturen nicht. Wohlan, vergleichen wir mit ein paar scharfen Zügen die Arbeiter eines alten mit denen unseres Kulturzustandes. Ohne Beweise dafür zu haben, hatten die Gelehrten immer angenommen, daß Kenntnisse von der Anwendung des Hebels und der Winde bei den Babyloniern und Egyptern bestanden. Wie anders hätten die Riesen-Pyramiden und -Gebäude,, aus mächtigen Steinen zusammengesetzt, aufgeführt werden können? Wie hätte man sich sonst die Fortschaffung vom Ort des Bruches von Steinen, die 60 Fuß breit, 12 Fuß Höhe und 9 Fuß Tiefe hatten, erklären können — in Ländern, die keine anderen Lasttiere kannten als Menschen? Freilich Sklaven, welche einer roheren Behandlung ausgesetzt waren als unsere Zugtiere! Und in der Tat fand man bei der Ausgrabung von Niniveh ein bas-relief, das die Anwendung des Hebels illustriert, das zu gleicher Zeit aber auch den ungeheuren Fortschritt, den die Geschichte der Entwicklung gemacht, aufweist. Stelle Dir das Bild vor, und Du hast die Zustände der absoluten Willenlosigkeit der Arbeiter, und vergleiche es dann mit dem Arbeiter der Gegenwart, der nicht nur zu murren, zu drohen und zu rechten wagt, sondern ernstlich daran denkt, über die Zustände der Knechtung zu Gericht zu sitzen und aus allen Erfahrungen der Geschichte das Fazit zu ziehen, daß der Möglichkeit einer Vergewaltigung des einen durch den andern mit der Befreiung des Menschen von der Gier nach einflußerhöhenden Gütern und vom Wahne der Verehrung unverstandener Ueberlieferungen ein Ende bereitet werden soll.

Aber stelle Dir doch das Bild vor, das aus dem bas-relief spricht: Eine kolossale Statue ruht in einem Schlitten, der von hinter ihm hergehenden Sklaven vermittelst der Gabel fortgeschoben wird. An beiden Seiten Reihen von Sklaven, die mit strammen Tauen die Statue in Position halten müssen. Voran schreiten vier Reihen von menschlichen Arbeitstieren, welche, mit festen Seilen über den gekrümmten Rücken, den Schlitten mit der Statue vorwärtsschleppen, während emsige Hände immer frische Roller unter das Gefährt werfen. Aber hier endet das Bild nicht; hier und da sinkt ein Arbeiter erschöpft nieder oder, nicht länger imstande, den Anweisungen der zahlreichen, mit Peitsche und Knüppel versehenen Aufseher gerecht zu werden, wird er zur Strafe an Ort und Stelle niedergemacht. Was immer an Erfindungen im Altertum gemacht worden waren, — das Los des Arbeiters wurde nicht leichter, sondern schwerer. Nach Beendigung eines Krieges brachten die Sieger die Reste eines Volkes, das nicht genügend abgemetzelt worden war, als Gefangene in die Heimat, und ob diese wie wilde

Tiere gekettet durch die Straßen Roms geschleift wurden oder unter namenlosen Folterqualen Kanäle für die Wasserzufuhr nach den Städten bauen mußten, das Los dieser Arbeiter war so trostlos, daß sie kein Interesse an der Entwicklung und kein Verständnis für den Bestand der Kultur haben konnten, daß nicht der Aufbau, sondern lediglich die Zerstreuung der Kultur ihnen hätte einleuchten können, daß mit diesem interesselosen Bestandteil als Ballast die alten Schiffe jener Kulturen dem Tode geweiht waren, so bald ein in sich zusammenhängenderes Volk sie angriff.

Secan: Du beweisest nur, wie Recht ich habe, wenn ich die Zivilisation samt und sonders verdamme. Ich bin dafür, daß wir zur Mutter Natur zurückkehren, weil nur an ihrem Busen wir die uns wohltuende Nahrung finden können. Füttere mich nicht mit den gewürzten Essenzen aus der schmutzigen Küche der Kultur, wenn das einzige, das mir nottut, ein krystallnes Sonnenbad auf freier Flur ist.

Vynan: Mein lieber Freund, ich werde Dir noch andere Dinge zu beweisen versuchen als die Barbarei der Zivilisation. Und ich glaube, daß Du am Ende finden wirdst, daß wir dieselben Ziele verfolgen. Allerdings wirst Du dann aufgehört haben Dir einzubilden, daß das Leben ein Traum ist in einem Blumengarten voll Duft und Sonnenschein.

Ich finde, daß Naturvölkern und -Menschen es natürlich erscheint, Vorgänge in der Natur auf unnatürliche Weise zu erklären und auf unnatürliche Ursachen zurückzuführen. Wehe aber jenen Völkern und Menschen, wenn inmitten ihrer Grenzpfähle das Wissen auftritt und zum Eigentum einer Klasse, sei es der Priester oder eines anderen Standes, wird! Ich brauche nicht die Tatsachen aus der Geschichte zu zitieren, um Dir das Vorkommen von Naturvölkern zu beweisen. Das ist allzu bekannt. Laß uns aber zu einem Faktor der Kultur, zur Kunst, übergehen. Hier wirst Du allerdings wieder einwenden, daß sie einesteils als Spielzeug, andernteils als Ausbeutungsobjekt dient. Das beweist aber Guizots Ausspruch von den Uebeln der Zivilisation, läßt aber den Fortschritt des menschlichen Genius an sich deutlich erscheinen. Es heißt, der König von Siam hätte einen Kragenknopf, in welchem eine Miniatur-Uhr enthalten ist, welche stündlich schlägt, und ein Arrangement enthält, vermittelst welchem die königliche Nase gekitzelt wird, wenn er geweckt sein will. Klingt unglaublich und lächerlich, Ist aber weniger unglaublich als lächerlich. Die Regierungs-Druckerei in Washington hat eine Presse, welche innerhalb einer Stunde 200 000 im Oktavformat gedruckte Buchseiten auswerfen kann. Keine Seltenheit, die nicht überboten werden könnte. Wie vergleicht sich diese geniale Tätigkeit mit der Kunst der Assyrier, deren Druckmethoden ungefähr dieselben waren als die heutzutage in

China obwaltenden, oder mit dem langsamen und mühevollen Abschreiben von Diktaten bei den Römern! Wenn die Früchte aller Erfindungen jedem Mitglied der Menschheit ganz und voll zuteil würden, die Genialität nicht zum dienerischen Wesen von Einzelnen oder Ständen gewungen wäre, welches Wissen, welches Glück brächten diese Faktoren der Kultur. Fürwahr, Guizot hat Recht!

(Schluß folgt.)

F. Thaumazo.

Der Zweck des Lebens.

(Schluß.)

Schon jetzt können wir näher angeben, was wir als den Zweck des Lebens ansehen. Er liegt in dem einen: Die Eroberung des vollen Lebens. Gerade darauf müssen wir den ganzen Nachdruck legen. Es Rändelt sich um eins, um das vollständige Leben!

Das Leben hat verschiedene Seiten.

Wir haben erstens unser materielles Dasein. Wir haben dafür zu sorgen, daß unsere körperlichen Bedürfnisse befriedigt werden. Dafür führen wir unsern täglichen Daseinskampf, dafür vereinigen wir unsere intellektuellen und physischen Kräfte mit denen der Natur. Alles, was lebt, sowohl die Pflanze und das Tier als der Mensch, wünscht vor allem seine materielle Existenz zu bewahren. Der Organismus macht sich in dieser Hinsicht kräftig geltend; aber auch wo dies nicht der Fall wäre, das Verlangen zu leben ist allem eigen, was da lebt, wie auch nicht weniger der Drang, sich fortzupflanzen, sich zu vermannigfaltigen. Kann dieses Verlangen nicht befriedigt werden, kann diesem Drange nicht Genüge getan werden, so verbindet sich damit ein Gefühl des Mangels, der Glückszerstörung.

Hieraus ist erklärlich, daß ein so ungeheures Defizit an Glück in unserer kapitalistischen Gesellschaft besteht. Ja, Tausenden, Millionen fehlt die Daseinsgewißheit ganz und gar, sie wissen heute nicht, ob sie morgen zu essen haben werden.

Aber dennoch hat das Leben andere Seiten.

Der Mensch will erkennen, verstehen, wissen; in ihm ist die Sehnsucht, in die Probleme einzudringen, die aus der ihn umringenden Welt zu ihm kommen. Er fühlt das Bedürfnis, seine Gaben

und Anlagen zu entwickeln, zu entfalten. Er kennt die Begierde, sittlich zu steigen, besser zu werden, Unvollkommenheiten in sich zu überwinden, als schlecht gefühlte Neigungen zu bekämpfen. Dies alles möchte ich in diesem Einem zusammenfassen: Der Mensch will auch geistig leben!

In dem einen schlummert der Künstler, in dem andern der Gelehrte; dieser hat die Anlage des Denkers, jener die Gabe, sie mitzuteilen und zu unterrichten; ein anderer kennt kein größeres Begehren, als in intimer Berührung mit der Natur zu sein usw.

Ihr aller Glück ist, sich ihrem Wesen gemäß zu entwickeln; darin liegt ihr Lebenszweck.

Aber, wie ist es denn mit allen jenen gewöhnlichen, einfachen Leuten — nennt sie stiefmütterlich behandelt, wenn ihr wollt — jenen Menschen, die keine besonderen Gaben oder Neigungen haben, durch den Zufall, einen Zusammenlauf der Umstände Einwirkung des Milieus, worin sie leben, in eine bestimmte Richtung getrieben werden, die irgendwie sich zurecht finden müssen, ganz unabhängig vom erkennenden Willen?

Auf diese Frage antworte ich folgendermaßen:

„Es gab einmal einen Menschen, der, ins Ausland reisend, seine Knechte berief und ihnen seine Habe übergab.

Und gab dem einen fünf Talente, dem andern zwei, dem dritten eines, jedem nach seiner Fähigkeit, und verreiste alsobald.

Der die fünf Talente bekommen, ging hin, sah sich rührig um und gewann weitere fünf. Der die zwei erhalten, gewann ebenfalls weitere zwei.

Aber der das eine erhalten, ging hin, scharrte die Erde auf und vergrub das Geld seines Herrn.

Lange Zeit darauf kam der Herr jener Knechte und hielt Abrechnung mit ihnen.

Und der die fünf Talente erhalten hatte, kam herbei und brachte fünf weitere Talente, und sagte: „Herr, du hast mir fünf Talente übergehen; siehe, ich habe fünf weitere Talente gewonnen."

Sagte sein Herr zu ihm: „Gut, du braver und treuer Knecht; du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles hinsetzen; gehe ein zu deines Herrn Freude."

Es kam auch der mit den zwei Talenten herzugelaufen und sagte: „Herr, du hast mir zwei Talente übergeben, siehe, ich habe zwei weitere Talente gewonnen."

Sagte sein Herr zu ihm: „Gut, du braver und treuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude."

Es kam aber auch der, welcher das eine Talent bekommen hatte, und sagte: „Herr, ich kannte dich als einen harten Mann. Willst du ernten, wo du nicht gesät und sammeln, wo du nichts

ausgestreut hast? So fürchtete ich mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe, da hast du das Deinige."

Ich werde es hiermit sein Bewenden haben lassen. Die Leser haben es begriffen, das Gleichnis mit den Talenten. Vielleicht verstehen sie auch sogleich die Absicht, die ich mit dieser Erzählung habe.

Es gibt nämlich Verschiedenheiten der Veranlagungen, oder, um mit dem Gleichnis zu reden, Verschiedenheiten in Talenten: dem Einen ist mehr gegeben als dem Andern. Aber keiner ist ganz ohne ein Talent. Alle haben wenigstens ein Talent. Und dieses eine Talent ist: der Keim der Menschlichkeit in uns.

Dieses eine Talent ist: der Mensch im Anfang, der wachsen und geistig groß werden will. Und dieses Wachsen ist nicht abhängig von Kenntnis, Wissenschaft, Gelehrsamkeit, nein, dafür ist nur nötig die ungehinderte Freiheit und ein ernstes Wollen.

Dieses eine Talent — wie wird es vernachlässigt; wie wird es verdorben; wie wird es begraben unter dicken Schichten von Konvention, Schlendrian, Gewohnheit, Dummheit, Furcht, Zwang, Konservatismus!

Und doch weiß man von seiner Existenz; dennoch kommt bei jedem — weil dieses Talent nicht hinweg zu deuten ist — fortwährend wieder empor der Drang nach jener wahrhaften Menschlichkeit, jenem vollerblühten, jenem wirklichen Leben.

Ist es denn verwunderlich, dass es so wenig Lebensschönheit, so wenig Lebensfreudigkeit, so wenig Glück gibt?

Hier liegt die große Ursache jener Unzufriedenheit mit dem Leben: es. wird verstanden, daß der Zweck des Lebens nicht erreicht wird, daß nicht vollauf mit Bewußtheit, mit Intensität gelebt wird! Aber ist denn darin nicht sogleich das Eine gelegen: daß vor allem ein Ding wach gerufen werden muß, nämlich die Lebensleidenschaft, der Wille zum Leben?

III.

Aber ist dies hinreichend, wird da gefragt?

Auch ernsthafte Menschen, die nicht in der Eroberung des Himmels nach dem Tode den Zweck des Lebens erblicken, hören wir über Aufgabe, Berufung und Pflicht reden. Sie sagen, daß der Zweck des Lebens der ist: nützlich sein; nützlich für die Mitmenschen, für die Gesellschaft. Und es ist gerade unsere Zeit, in der die sozialen Fragen überragend sind und jeder meint, eine Meinung über sie zu besitzen, es ist gerade unsere Zeit, welche diese Auffassung stark in den Vordergrund treten läßt.

Wir müssen unsern Lebenszweck suchen, in das „nützliche Menschsein" versetzen. Ja, ja! Aber ich möchte doch fragen:

Was ist, nützlich sein, und woraus leitet man das Recht ab, dies als Lebenszweck aufzustellen?

Hinsichtlich der ersten Frage wird man folgende Antwort erteilen: „nützlich sein", bedeutet, das materielle oder geistige Wohlsein der Menschheit fördern; die Mehrung der materiellen und geistigen Güter. Wer hieran mitarbeitet, ist ein nützliches Glied der Gesellschaft. Wir haben also nach produktiver materieller oder sittlicher Arbeit, am liebsten nach beiden zu streben.

Aber nun kommt die Eigentümlichkeit, daß fast alle Arbeit in unserer Gesellschaft nicht zu dem Zwecke verrichten wird, um die materiellen oder kulturellen Güter zu mehren, sondern um persönlichen Gewinnst einzuheimsen, oder wenigstens um dadurch eine Existenz zu finden. Darum wird so ungeheuer viele wertlose Arbeit getan, Tausende Menschen beschäftigen sich mit der Produktion von Dingen, die absolut überflüßig sind; tausende fabrizieren direkt schädliche Dinge. Wie oft ist es nicht äusserst schwierig, bestimmen zu können, worin der „Nutzen" vieler Arbeit besteht? Wie leicht beurteilen wir das durch eine kapitalistische Brille! Kapitalistisch gesprochen ist ein Feuersgefahr- oder Lebensversicherungsagent ein sehr nützlicher Mensch und sind alle jene ungeheure Mengen von Arbeitskraft verschlingenden Versicherungsgesellschaften ganz gut. Doch die Frage erhebt sich: was produzieren sie? Was ist z. B. der Nutzen jenes großen Heeres von Diamantenschleifern, etc. oder Alkoholbereitern; wer rühmt die Nützlichkeit von Aktieninhabern und Kommissären in Banken und Handelsinstituten; wer sieht den Nutzen der Millionen des Militarismus und alles was damit zusammenhängt; wer versteht die Bedeutung der konservativen Moralprediger, der Journalisten, Geiste liehen, um auch auf die geistig nutzlose Arbeit hinzuweisen?

Ich stelle diese Fragen — die bis ins Unendliche ergänzt werden können — in der Absicht, damit die Tatsache ans Licht zu bringen, wie schwierig es ist, die Bedingungen, denen Arbeit entsprechen soll, um nützlich heißen zu können, festzustellen.

Aber nun einmal angenommen, daß dies alles nützlich genannt werden soll, so stehen wir dabei noch vor dieser Tatsache, daß diese Arbeit nicht glücklich macht. Nach dieser Auffassung könnten z. B. Tausende produktive Arbeiter als „nützliche" Menschen betrachtet werden, ihren Lebenszweck erreichen und doch . . . . das Glück ist weit entfernt von ihnen. Dies muß verstanden werden. Denn warum leisten sie ihre Arbeit, warum tun sie sie auf Kosten ihrer Gesundheit? Weil sie unter dem Zwange der verhängnisvollen sozialen Umstände, die eine kapitalistische Gesellschaft ihnen aufbürdet, sie tun müssen. Darum ereignet sich der sonderbare Fall, daß bei all' diesem „nützlich sein", die „Nützlichen" das Glück entbehren müssen.

Gewiß, es gibt Menschen, die wir gerne „nützlich" nennen; ich denke dabei fürs Erste an die Arbeiter des Geistes, die die Welt merkbar vorwärts bringen (um einige Großen zu nennen: Elisee Reclus, Kropotkin, Tolstoi, Darwin, Hugo de Vries). Diese werden dabei glücklich sein im Gefühl, daß sie leben und arbeiten können in der Richtung ihrer Gaben. Aber würden sie danach streben, nützlich zu sein? Oder sind ihnen ihre Arbeiten die Folge ihres Bedürfnisses zu leben?

Es lautet vielleicht paradox, aber es ist richtig zu sagen: „Ich will nicht nützlich sein, ich verlange nur eines: zu leben." Und ich glaube mit Gewißheit, daß, wenn jedermann leben dürfte, könnte, wollte — selbst die Verschiedenheit der Gaben zugestanden — die Welt davon mehr wahren Nutzen erfahren würde als jetzt, wo so ungeheuer viele unnütze Arbeit getan wird von „nützlichen" Menschen, weil die Arbeit nicht verrichtet wird aus innerem Drange, freiwillig, sondern wegen eines Gewinnes, um eines Vorteiles, um des persönlichen Wohlergehen willen; wo der Nutzen der wirklich nützlichen Arbeit nicht den Gewinn Aller bildet, weil in einer kapitalistischen Gesellschaft es allenthalben Interessenkonflikte gibt. Aber genug: Ich will mich mit diesen wenigen Bemerkungen und Betrachtungen begnügen.

Die zweite Frage ist die: Woraus leitet man das Recht ab, um dies — das nützlich sein — als Lebenszweck vorzuschreiben?

Will man die Menschen dazu zwingen, anders zu sein und zu handeln, als sie ohne Zwang, aus eigenem, freiem Antriebe tun würden? Und wer wird jener zwingende „man" sein, oder, so man hier von „zwingen" nicht zu reden wünscht, wer wird das vorschreiben können? Das Recht dazu hat keiner. Aber ist es nicht an und für sich sonderbar, daß einem ein Lebenszweck vorgeschrieben werden sollte, daß dieser, so versteckt sei, daß er nicht für jedermann sichtbar? Mir kommt es stark vor, daß wenn die Menschen durch ihr bloßes Leben nicht „nützlich" sein können, sie es niemals sein werden. Eine verkehrte Auffassung über den ethischen Wert des „Nutzen" mag denn vielleicht von vielen gelehrt werden als Grundlage für jene obengenannte Nützlichkeitspredigt, aber sie wird das Glück nicht erhöhen.

Sie wird z. B. den Fabriksklaven von seiner Nützlickeit überzeugen können, aber glücklich machen wird sie ihn nicht.

Nein, das wahrhafte Glück kann nur durch das Leben selbst gefördert werden, zu seinem Rechte kommen.

Der nützlichste Mensch ist derjenige, der am intensivsten lebt!

Eine andere Meinung ist die, die den Lebenszweck in der Liebe erfüllt sieht. Wir leben, um uns zu lieben, so wird da gesagt.

Ich will nun nicht an sie — vielleicht noch die übergroße Mehrheit denken, die dies behauptet und meint, daß dieses sich liebhaben nicht eine absolute Aenderung der gesellschaftlichen Organisation mit sich führen würde, gemäßigt von etwas Wohltätigkeit, etwas Freundlichkeit usw. Nein, ich will nur an die denken, die da fühlen, daß die Liebe Redlichkeit, Wahrheit, reine Solidarität einschließt.

Dann tritt aber sogleich eine Frage auf: Kann solche Liebe als Lebenszweck betrachtet werden? Gewiß, Liebe ist viel, sie: erhebt den Menschen, sie gibt seinem Leben Farbe, aber sie ist nicht alles. Wenn wir hierüber gut nachdenken, müssen wir zu folgender Erwägung kommen: Von zweien eines: entweder gehört die Liebe (wahrhafte Solidarität) zum Wesen der Menschen, oder sie ist ihm fremd. Ist letzteres der Fall, so wird alle Liebespredigt sich als eitel erweisen, weil der Mensch wesensgleich bleibt und man ihm keine Eigenschaften oder Beschaffenheiten künstlich zuführen kann. Ist aber ersteres wahr, so wird sich dies bei einem wirklichen Leben ganz von selbst zeigen.

Wohlan, ich bin davon überzeugt, daß der Mensch ein soziales Wesen mit sozialen Neigungen ist, dem das Solidaritätsbewußtsein wirklich innewohnt.

Daraus folgt: Leben bedeutet lieben!

Nicht weil es gelehrt, vorgeschrieben wird, sondern weil man innerlich dazu getrieben wird. Darum wird sich der Mensch seinen Mitmenschen widmen, sich nötigenfalls stets für sie opfern.

Wir haben nicht nur das Bedürfnis, Teilnahme zu erwecken, sondern ebensosehr auch Sympathie einzuflößen. Wir wünschen nicht blos von der Hilfe, der Liebe anderer zu profitieren, wir begehren auch selbst, jene Hilfe und Liebe darzubringen.

Das lebt in uns. Das stimmt uns glücklich!

Damit fällt aber auch jene Liebespredigt vom „zu leben" als Zweck des Lebens.

Es liegt, m. E., ein wunderlicher Reiz in unserer natürlichen Auffassung. Sie erkennt den vollen Wert eines jeden Menschen an. Sie verleiht das Gefühl des eigenen Wertes. So mancher ist geneigt zu fragen: Wozu lebe ich? Was kann ich für die Menschheit sein?

Wir antworten hierauf mit diesem einem: „Lebe!"

Der Mensch muß leben, alle seine Talente gebrauchen wollen, auch wenn es nur das eine wäre, das jeder besitzt.

Aber . . . ich höre sie schon, die Einwände, die dagegen erhoben werden.

„Dies alles ist leicht gesagt." — „Leben wollen!" — Gewiß, aber da ist noch etwas anderes: das „leben können". Und es wird von den Umständen und Verhältnissen erzählt.

Sie sind es allerdings, die das Grab bilden, in das fast ohne Unterschied die Talente gelegt werden, ohne gebraucht geworden zu sein. Die Umstände zwingen die meisten, fast an nichts anderes zu denken, als an die Mittel, um materiell nicht untergehen zu müssen. Der dämonische Einfluß des Kapitalismus ist so groß, daß an nichts anderes gedacht werden kann.

Essen muß er, der Künster, und darum kann er seinem Schöpfungsdrang nicht folgen.

Essen muß er, der Gelehrte, der Dichter, der Denker, der Visionär, und darum muß er sein Talent vernachlässigen und drückt einen Komptoirstuhl.

Essen muß er, der Mensch, kämpfen für ein Stück Brot inmitten des Üeberflusses; und darum muß er lügen, drehen, heucheln, muß er die zartesten, reinsten Empfindungen seiner Seele zertreten, darf er nicht nach oben streben und nach dem obersten Menschendasein greifen; wohl aber sinken, sinken . . . . vergessen, daß da etwas in ihm ist, das sich nach Wahrheit, Recht, Liebe, nach Leben sehnt!

Es lautet wie ein schmerzlicher Verzweiflungsschrei!

Können wir wohl etwas anderes, als ihn ausstoßen?

Doch dies wird unser letzes Wort n i c h t sein!

Ich erkenne die fürchterliche Fatalität der Umstände, unter der wir leben und leiden. Jeden Tag sehe ich sie. Aber ich verneine es auf das Entschiedenste, daß es für uns kein Entkommen gibt! Und hierin — in dieser Verneinung — liegt der Grund meines Idealismus, ungeachtet der bitteren Wirklichkeit, die ich schauen muß. Ich glaube, nicht an die Beständigkeit der bestehenden Verhältnisse; ich glaube nicht an die Ewigkeit des Kapitalismus.

Aber versteht es sich denn nicht von selbst, daß. die uns angewiesene Aufgabe die ist: alle jene Lebensleidenschaft, von der wir sprechen, wach zu rufen, jene starke Sehnsucht, um zu gelangen zum eigenen, hochherzigen, starken Leben?!

Und jene Lebensleidenschaft wird geboren werden, wenn verstanden und gefühlt wird, daß der Zweck des Lebens ist: zu l e b e n. Und dies braucht den Menschen nicht vorgeschwätzt, noch künstlich suggeriert werden, denn es ist ihnen eigen, sowie es allen eigen ist, was lebt.

Aus jener Lebensleidenschaft muß notwendiger Weise das Bedürfnis entstehen, alles, was eine Hinderung für das „Leben" ist, zu zerstören

H i e r s e t z e n w i r d e n F u ß a u f d e n g e h e i l i g t e n B o d e n d e r F r e i h e i t; h i e r k o m m e n w i r v o n s e l b s t z u m I d e a l d e r A n a r c h i e.

Um des „Lebens" willen muß der Kampf gegen jede auferlegte Autorität, nicht allein des Gesetzes und der Gewalt, sondern

auch der traditionellen Gewohnheit, des Schlendrian, der Konvention, der geistigen, geistlichen Beherrschung geführt werden.

Ich kann mir kein schönes, volles Leben vorstellen, das beschränkt wird, fortwährend an Hindernissen anprallt. Und hierin liegt für mich die große Bedeutung von der Bekämpfung der Mißverständnisse, die es noch immer gibt hinsichtlich des Lebenszweckes; die große Bedeutung des Gedankens, daß der Zweck des Lebens im Leben selbst gelegen ist. Ohne Zweifel wird das bekannte Wort auch in dieser Hinsicht gelten: die Wahrheit wird befreien. Was in diesem Kontexte besagen will: das erhebt das Bewußtsein und das Glück — und jeder will es ja! — was nicht im Jagen nach der Erreichung eines eingebildeten Lebenszweckes besteht; so wird notwendigerweise auch das Eine klar: Wir brauchen neue Lebensbedingungen.

Unsere Augen richten sich darum nicht nur auf eine Zukunft, in der es Brot für alle geben wird, aber nach einer, in der neben Brot vor allem auch Freiheit sein wird.

Ich weiß, das es Leute gibt, die daran zweifeln, ob wir jemals eine derartige Zukunft erreichen werden können, die selbst die Möglichkeit ihrer Verwirklichung verneinen.

Zu ihnen möchte ich dies sagen: Geht hinaus in die Natur, sehet, lernet und verstehet!

Durch den harten Boden bohrt die Pflanze ihren zarten Stengel; sie überwindet jeden Widerstand, denn . . . sie will leben. Wohlan, was eine schwache Pflanze vermag, kann dies dem Menschen " ewig unmöglich sein? Ist denn der Mensch so entsittlicht, so entartet, daß er niemals verlangen wird zu leben?

Das kann nicht sein!

Er schläft, er wird betrogen, er ist noch nicht zu seinem Bewußtsein gekommen . . .

Aber erwachen wird er! Einmal, dereinst . . .

Und er wird auferstehen wie ein Heros, jung und stark: und Glückesschauder werden die Welt erfüllen, weil das Leben, das große, herrliche Leben gekommen ist.

Das sei der Segen meiner vorliegenden Darlegung; daß die Erkenntnisaufgabe, der Zweck des Lebens es ist: **zu leben.**

Rufen wir also allenthalben aus: Vor allem ist nötig: die Lebensleidenschaft! Ihr wollen wir uns weihen — sie leben!

N. J. C. Schermershorn.

(Vom Verfasser [freireligiöser Pastor] selbst für die „Freie Generation" veranlaßte Uebersetzung aus dem Holländischen von D. N. Z.)

Archiv des sozialen Lebens.

Notizen.

Einer in mehrfacher Hinsicht sehr fruchtbaren Kritik wurden einige Resultate des internationalen, anarchistischen Kongresses, Früchte seiner Arbeit, unterzogen. Sowohl gegen die Form der neuen Internationale, wie auch gegen das Internationale Bureau wurden viele Aussetzungen laut. Wider ersteres erklärte sich der Genosse Domela Nieuwenhuis in einem Brief an den Genossen Armand, den das Blatt „L'Anarchie" brachte. Dasselbe Blatt Veröffentliche auch aus der Feder des Genossen Levieux einige sehr wertvolle Artikel gegen die Bureauinstitution im allgemeinen, die Befugnis derselben, aufzunehmende Genossen identifizieren zu können oder zu lassen im besonderen. Von jedem auf seine Persönlichkeit achtenden Anarchisten können seine Ausführungen wesentlich unterschrieben werden. Fast einstimmig war aber die gesamte Presse unserer französischen Bruderbewegung in der striktesten Abweisung des nur syndikalistischen oder jenes Standpunktes, der den Anarchismus auf Kosten des Syndikalismus hinopfert. Der Genosse Charles Albert veröffentlichte über dieses Thema eine außerordentliche wertvolle Studie in den „Temps Nouveaux", in der er die sämtlichen Ansätze dieser Anschauung abfertigte. Aufmerksam machen wollen wir noch, daß der Genosse Dunois es in einer Zuschrift an die „L'Anarchie" strikt abwies, der geistige Urheber jener Identifizierungsklausel in der Konstituierungsresolution für das internationale Bureau zu sein, ihre Form als keineswegs „gedeckt gegenüber der Kritik" erklärte.

Da diese Resolution eine Kollektivresolution darstellt, wäre es nicht uninteressant oder unwichtig, den intellektuellen Urheber obgedachter Klausel festzustellen, da sie auch in der Zukunft noch zu zahlreichen Mißverständnissen Veranlassung geben wird.

Wir entnehmen unserer amerikanischen Mitkämpferin „Mutter Erde" (redigiert von Emma Goldmann und Max Baginsky) das Folgende aus der Feder des Genossen A. Jsaak.

„Die Vögel" — dies ist der Name der ersten Einrichtung des freiheitlichen Mutterschutzes, der Wartung und Aufbringung der Kinder radikaler Mütter in Amerika. Sie soll jenen Müttern dienen, die gezwungen sind, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten und für ihre Kinder sorgen zu müssen. Es war leicht, außerordentlich leicht für den Anarchisten und sozialistischen Redner, sich gegen die Ehesklaverei zu empören, der Jugend zu lehren, „unabhängig" zu bleiben, zum wenigsten von den Ehefesseln. Doch wenn man die Redner ernst nahm und die Folgen solcher „Unabhängigkeit" ernstlich erwog, dann fand sich gewöhnlich die junge, unerfahrene Mutter verlassen, besonders wenn sie genügend Charakter besaß, um sich nicht vom sogenannten Vater des Kindes beherrschen lassen zu wollen. Auch unter den Kameraden fand sie wenig der Solidarität; in ihrem Fall fand das solidarische Empfinden, das sie so oft rühmen hörte als besondere Tugend des radikalen Arbeiters,

keine Anwendung; selbst dann nicht, wenn sie willens gewesen wäre, für die geleistete Hilfe zu bezahlen. So wurde sie gezwungen, ihre Zuflucht zu bourgeoisen Institutionen — im ärgsten Fall die Findelhäuser, im besseren das öffentliche Spital — zu nehmen, die wie Gift zu hassen und zu meiden man sie, der jungen Mutter, gelehrt hatte.

Zahlreich sind die Tragödien dieser Art, viele von uns konnten nichts anderes tun. als sich zu schämen angesichts dieses Mangels an Brudergefühl und gegenseitiger Hilfe unter Kameraden. So finden wir denn genügend Ursache, über das Unternehmen der Kameraden Noémie Racovici und anderer Kinderfreunde hoch erfreut zu sein, welche die Initiative ergriffen haben zur Begründung einer diesem Uebel abhelfenden, freiheitlichen Form des Mutterschutzes. Leider sind diese Pioniere selbst arm; sie bitten darum die Genossen, die der Meinung sind, daß schon heute und in der Gegenwart Vieles geleistet werden könnte, um das Leben angenehmer und freiheitlicher zu gestalten, ihnen beizustehen in der Ausführung ihres Planes und sich nicht zu gedulden bis nach der sozialen Revolution."

Auch uns freut es, wahrnehmen zu können, daß die Gedanken, der in der kleinen Broschüre über „Mutterschutz und Liebesfreiheit" ausgesprochen wurden, nicht etwa verfrüht oder unlogisch waren, sondern mit jenem Tage mehr und deutlicher ihre Bestätigung durch die aktive Tat erfahren. Erst wenn unsere Bewegung im Stande sein wird, die Konsequenzen ihrer Weltanschauung, soweit es die Gegenwart überhaupt gestattet, im steten Kampf wider den Anstürmen unserer Zeit und ihrer Vorurteile — und trotzdem — zu verwirklichen, erst dann hebt für sie die Periode ihres wirklichen Fortschrittes an.

* * *

Eine in manchen Hinsichten sehr informative Zweimonatszeitschrift ist die „Revue des Internationalismus", die in französischer, deutscher, englischer und holländischer Sprache erscheint, und zwar im Verlage von Maaß und Van Suchtelen, Amsterdam und Leipzig. Im Jahrg. I, Bd. o, befindet sich eine längere, übersichtliche Studie von Christian Cornelissen über die historische Entwicklung unserer Bewegung, die zum Amsterdamer Anarchistenkongreß führte, wie eine Würdigung derselben aus der Vogelperspektive.

Briefkasten.

J. P. Milw. 8,32 — M. M. New-York, 5,10 — H. Genf, 6,— erhalten. Dank und Gruß.

Genossen und Freunde, die im Besitze der Hefte 2 und 8, Band I der „Freie Generation" sind werden ersucht, unter Zurückerstattung der Kosten selbige an die Adresse: **Herm. Mertins, Berlin NW., Werftstr. 2** zu senden!

Die Geschäftskommission.

Verantwortlicher Redakteur: Berthold Cahn, Berlin.

Soeben ist erschienen:

Revolutionäre Regierungen.

Von Peter Kropotkin.

"Die revolutionären Regierungen" ist eine der besten Broschüren Kropotkins. Deselbe seit Anfang der 90 er Jahre nicht mehr zu haben ist, kommen wir mit erausgabe den Wünschen vieler Freunde entgegen und geben wir der deutschen anarchistischen Bewegung eine wirksame Agitationsbroschüre in die Hand.

Preis 5 Pf., bei Bezug von 400 Expl., 1 Pf. pro Exemplar

Die Geschäftskommission der „Freien Generation"

Durch den Verlag „Freie Generation" ist zu beziehen:

Das anarchistische Manifest.

Von **PIERRE RAMUS.**

„Das anarchistische Manifest" ist eine Propagandabroschüre im wahren Sinne des Wortes. In kurzen, aber allgemein-verständlichen Worten begründet und erläutert der Verfasser die Forderungen, welche wir Anarchisten an eine menschliche, für Alle glückliche Gesellschaft stellen.

Preis 5 Pf.

Um diese Broschüre aber auch hinsichtlich des Preises zu einer Agitations-broschüre zu machen, geben wir dieselbe bei Bezug von 400Exemplaren mit

1 Pfennig pro Exemplar

ab. 400 Exemplare kosten mit Porto 4,50 Mark.

Wir bittten um umgehende Bestellung.

Soeben erschienen:

Die historische Entwicklung der Friedensidee und des Antimilitarismus

von **PIERRE RAMUS.**

Diese Arbeit bildet ein Kapitel aus einem grösseren Gesamtwerke, dessen erweitertes Manuskript aus dem Referat des Verfassers auf dem intern., antimil., Kongress zu Amsterdam besteht und bisher noch unveröffentlicht blieb. Obige historische Skizze ist ein Heft der Serie „Sozialer Fortschritt" und durch uns zu beziehen.

Preis 20 Pf.

Demnächst erscheint:

Der Freiheit entgegen!

von

Edward Carpenter.

Uebersetzt aus dem Englischen

von **Lily Nadler-Nuelleus** und **Erwin Batthyany.**

Wir empfehlen den Genossen dieses herrlich schöne Werk, bestehend aus Freiheitsgesäilgen, in Prosa, auf das wärmste und angelegentlich. Dieses Buch atmet den Hauch der Zukunft, ist das Gewissen der Gegenwart und diejenigen, die es einmal gelesen, werden es lieb gewinnen und an andere weitergeben. Es ist die glänzendste Würdigung und Kundgebung unserer Ideale auf literarischem Gebiete und einzelne Perlen aus dem Werke sind unseren Lesern bereits bekannt. Von wenigen Büchern kann man es so mit Recht behaupten: dieses Buch verdient, gekauft zu werden, denn es wird für den Leser einen Hochgenuss geistiger Selbstentwickelung bilden.

Regulärer Preis Mk. 2.—

Die Leser der „Freien Generation", die ihre Bestellungen vor dem 15. April an uns gelangen lassen, erhalten das Werk für

Mk. 1.50.

Dieses Angebot gilt nur bis zum 15. April.

Durch uns zu beziehen:

William Godwin,

der Theoretiker des Kommunistischen Anarchismus.

Von **Pierre Ramus.**

Preis Mk. 1.50, (mit Porträt Godwins) Mk. 1.75.

Druck von C. Kielmeyer, Berlin SO. 26.